

An den Grenzen der Disziplinen und diese überschreitend entsteht Neues. Das trifft für die in mehrfacher Hinsicht ungewöhnliche und zugleich außergewöhnlich innovative Arbeit von Vera Brandner zu. Die Wissenschaftlerin und ausgebildete Fotografin bewegt sich in einem Bereich, der durch die inter- und transdisziplinären Forschungsfelder der Nachhaltigkeits- und Entwicklungsforschung von Situationen kultureller Differenz bestimmt ist. Vor diesem Hintergrund hat sie den methodologischen Rahmen „Generative Bildarbeit“ entwickelt, den sie in der vorliegenden Publikation in einen größeren Diskurszusammenhang stellt. Mit dem Rahmen der *Generativen Bildarbeit* wird ein für transdisziplinäre Forschungssettings vielfach erprobtes und empirisch differenziertes Forschungselement präsentiert. Die Arbeit ist fokussiert auf das Forschungsfeld „Forschendes Lernen“, inspiriert von Paulo Freires „generativer Bildungspraxis“ und verortet sich im aktuellen Diskurs um „transformativ Forschung und Bildung“. Die hohe Qualität des Werkes würdigte der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF), Wien, durch seine umfassende Publikationsförderung.

Über viele Jahre durfte ich Vera Brandner bei ihrer Arbeit als Lehrer begleiten, auch als von ihr Lernender und mit ihr Lehrender. Am Beginn stand mein Seminar „(Religions-)Pädagogische Konzepte angesichts der Globalisierung“ mit einem Schwerpunkt auf Paulo Freire; ein Höhepunkt war das gemeinsame Forschungsseminar „Generative Bildarbeit“ an der Universität Wien mit Studierenden unterschiedlicher Disziplinen. Das Lesen und Hinterfragen der von ihnen produzierten Alltagsfotos stellte hier im permanenten Abgleich von Selbst- und Fremdwahrnehmung den wichtigsten Wirkungsaspekt *Generativer Bildarbeit* dar. Im dialogischen Prozess wurden aus zahlreichen Alltagsfotos generative Bilder sichtbar gemacht und daraus wiederum generative Themen nach Paulo Freire erschlossen. Darauf aufbauend konnten die Studierenden ihre konkreten Forschungsfragen formulieren.

Das Biotop, in dem die Praxis „Generative Bildarbeit“ in zahlreichen Workshops von Angola bis Pakistan ihren Anfang nahm, ist der von Vera Brandner initiierte Verein *ipsum*, der Fotografie als Medium in der entwicklungspolitischen und interkulturellen Bildungsarbeit einsetzt. An der Leuphana bei Ulli Vilsmaier, mit Unterstützung von Franz Breuer, konnte Vera Brandner „Generative Bildarbeit“ weiterentwickeln. Nun liegt mit diesem Buch ein von ihr höchst reflexiv und selbstreflexiv verfasstes Werk als reife Frucht jahrelanger Arbeit vor, das angesichts der vielen einbezogenen Fäden unterschiedlicher Fachdiskurse einem feingliederigen Textil gleicht.

Die Arbeit ist für mich auch ein faszinierendes biografisches Dokument forschenden Lernens und lernenden Forschens, sorgsamem Nachdenkens. Während Pierre Bourdieu am Ende seines Lebens im praxeologischen Selbstversuch eine Art reflexive Wissenschaftsbiografie präsentiert, legt Vera Brandner einen solchen am Beginn ihrer Arbeit als Wissenschaftlerin vor. In den Szenen relevanter Lebensorte und Arbeitsorte werden sich erschließende wissenschaftliche Diskurse erkennbar und wie für die Arbeit zentrale Autoren (besonders Paulo Freire und Roland Barthes) Bedeutung erlangt haben. So wird die Autorin persönlich als lernende Forscherin und als forschende Lernende facettenreich verstehbar sowie ihre wissenschaftliche Verortung nachvollziehbar. Ein solcher Selbstversuch ist in höchstem Maße riskant. Das Risiko besteht allein schon in der damit verbundenen Transparenz als Person, durch die sie sich als Wissenschaftlerin angreifbar und verletzbar macht. Ein solcher Selbstversuch ist auch riskant, weil er leicht in die Falle der Selbstbespiegelung gehen oder mit einer legitimierenden Attitude versehen sein kann. Dass Vera Brandner all diesen Fallen entgeht, verdankt sie ihrem Profil als Person und Wissenschaftlerin. Selbstreflexion löst sich hier nicht in narzisstischer Beliebtheit auf, sondern macht intersubjektiv nachvollziehbar, wie wichtig und ertragreich es für die Forschung sein kann, wenn Forschende ihre vielseitige Involvierung in den Forschungsprozess eigens zum Thema machen und über diesen damit auch Rechenschaft ablegen. Hierin leistet die Autorin einen weit über das Thema „Generative Bildarbeit“ hinausgehenden Beitrag.

Es ist gerade in transdisziplinären Forschungsprojekten wichtig, dass Forschende sich als bleibend Lernende erkennbar machen, Kontexte, die zu Lernanlässen geworden sind, benennen und die Ergebnisse beschreiben — denn kritische Forschung kann nur von (selbst-)kritischen und somit (selbst-)reflexiven Forschenden betrieben werden.

Ich danke Vera Brandner für ihre inspirierende Arbeit.
Martin Jäggle